



SCHWERPUNKT NETZWERKE

NETZWERKE

- Roger de Weck im Interview über Kooperationen in der Krise 1
- Mercator Kollegiatin Nesrine Jamoud und ihre Stationen in Afrika 3
- Global Young Faculty: das Netzwerk für die Zukunftsfragen der Gesellschaft 4
- Susanna Krüger über die Bedeutung von Netzwerken im Stiftungsbereich 5
- Schule gemeinsam gestalten 6

KULTURELLE BILDUNG

- Eichbaumoper: die Oper an einer U-Bahn-Station 8
- Bundesweite Ausschreibung schule@museum beginnt 9
- pottfiction: Kultur-Camp mit Festivalcharakter 9
- Schulen als neue Kulturzentren: der Kongress Curriculum des Unwägbareren 10

INTERNATIONALE VERSTÄNDIGUNG

- Der ökologische Fußabdruck: Die ewoca<sup>3</sup>-Workcamps sind gestartet 11

WISSENSCHAFT

- Sandfahrzeug und Kettenreaktion: der Schülerwettbewerb freestyle-physics 12
- Publikation: Raus aus dem Elfenbeinturm? 13

STIFTUNG MERCATOR

- In eigener Sache: Das Management-Team der Stiftung Mercator ist komplett 13

NEUE PROJEKTE | TERMINE 14



SCHWERPUNKT NETZWERKE

# Gute Netzwerke bringen Kompetenz zur Geltung

Der Publizist Roger de Weck über Kooperationen in der Krise, die Bedeutung von sozialen und beruflichen Netzwerken sowie die Franzosen und ihr „carnet d’adresses“

AUSSENANSICHT



**Christoph Walther**  
CEO und Partner der CNC,  
Communications & Network Consulting AG

Aus Netzwerken entstehen Karrieren, aus ihnen heraus werden Geschäfte generiert, sie sind die Quelle neuer Ideen. Oft wird hier der Grundstein für enge Freundschaften gelegt. Doch wer von einem Netzwerk profitieren will, muss zuerst bereit sein, ohne Gegenleistung selbst etwas hineinzugeben. Beherzigt man diesen Grundsatz, wird sich das persönliche Investment in ein Netzwerk langfristig immer auszahlen.

**51°:** Herr de Weck, Sie sind ein Europäer par excellence: Sie sind in der Schweiz geboren, haben in Frankreich und Deutschland gearbeitet und leben jetzt in Berlin und Zürich, auch sind Sie Dozent in Belgien und Polen. Welche Rolle haben soziale und berufliche Netzwerke auf Ihrem Lebensweg gespielt?

de Weck: Es gibt eher wenige Netze und Netzwerke in meinem Leben. Das angelsächsische Network oder Netzwerk suggeriert, jemand arbeite hart daran, sich zu vernetzen: Das sei eine Leistung, ein „Werk“. In einem Netz wiederum kann man sich verstricken, und der unabhängige Journalist nimmt sich da in Acht. Was mich interessiert, ist das Verhältnis zwischen zwei Menschen und das Vertrauen, das immer nur bilateral in einer persönlichen Beziehung wächst, nicht multilateral. So bin ich kein sonderlich guter Netzwerker, wohl wissend, dass in unserer Marktgesellschaft das Networking eine Branche ist.

Sie kennen drei europäische Länder sehr gut. Wenn Sie diese vergleichen: In welchem Land kann man am ehesten von einem gesellschaftlichen Netzwerk sprechen, das im Hintergrund der Politik die Fäden zusammenhält und Einfluss ausübt? Warum?

Gern sprechen die Franzosen vom „carnet d’adresses“, vom Adressbuch dieses oder jenes Menschen. Diese Wendung spiegelt den Umstand, dass es weniger aufs Netz an sich als aufs persönliche Verhältnis zu jedem Individuum ankommt – was im Land der Individualisten nicht verwundert.

„Wer die französische Politik begreifen will, sollte wissen, wer mit wem konnte in der Jugend, im Studium, in der Liebe, zu Beginn der Laufbahn.“

Vor kurzem noch waren die meisten Spitzenpolitiker und Wirtschaftsführer in Frankreich Absolventen der Eliteschulen. Präsident Nicolas Sarkozy entspricht allerdings nicht mehr diesem Muster, einem Auslaufmodell. Ohnehin menschelt es sehr in der Pariser Elite. Wer die französische Politik begreifen will, sollte wissen, wer mit wem konnte in der Jugend, im Studium, in der Liebe, zu Beginn der Laufbahn: wer mit wem befreundet ist, jenseits der politischen Lager und der Konkurrenzlage auf dem Markt. Die Franzosen, die sich als kühle Cartesianer verstehen, sind in Wahrheit emotional im besten Sinne: Freundschaft ist Freundschaft, es zählt die Nähe.

In der Schweiz entstanden „Netzwerke fürs Leben“ in der Miliz-Armee, die in Friedenszeiten aber an Stellenwert verliert. Und einflussreiche „old boys networks“ von Managern und Politikern zerfransen wegen der Globalisierung. Schweizer Wirtschaftsführer sprachen

## EDITORIAL

Sehr geehrte Damen und Herren,  
 Liebe Freunde und Partner der Stiftung Mercator,



als mein Großvater im Spätsommer 1945 aus kurzer amerikanischer Kriegsgefangenschaft nach Hause kam, sagte er zu meiner Großmutter: „Du darfst alles im Leben verlieren, aber nicht deine Kontakte.“ Diese Erkenntnis hat sein weiteres Leben geprägt und ihm auch zu Erfolg verholfen. Allerdings standen Beziehungen und Kontakte immer auch unter Verdacht. Begriffe wie Seilschaft, Klüngel oder Vitamin B stehen für diese Kritik. Erst in der neueren ökonomischen und sozialwissenschaftlichen Forschung hat der Begriff des „Netzwerkes“ Beziehungen wieder aufgewertet und in der Geschichtswissenschaft zu der Erkenntnis geführt, dass mein Großvater wohl Recht hatte: Die Kontinuität von

Netzwerken ist eines der konstituierenden Merkmale der bundesrepublikanischen Gesellschaft – im Guten wie im Schlechten. Mit dem wissenschaftlichen Hype um den neuen Begriff „Netzwerk“ ging eine gesellschaftspolitische Neubewertung seines Wertes einher: Netzwerke wurden zu einem positiven Begriff.

Stiftungen investieren traditionell stark in Netzwerke, manche Netzwerke werden erst von ihnen begründet. Bei Mercator glauben wir an die Kraft von Netzwerken und möchte diese stärken und ausbauen. Deshalb widmet sich diese Ausgabe von 51° dem Thema Netzwerke.

Quer durch ihre drei Kompetenzzentren initiiert und fördert die Stiftung Mercator verschiedene Netzwerke. Lehrer beispielsweise werden oft als Einzelkämpfer bezeichnet. Doch fehlt es ihnen meist an Gelegen-

heiten, sich schulübergreifend auszutauschen oder sich bei Experten aus anderen Bereichen Rat zu holen. Die drei Projekte Schulen im Team, Mercator Schulclub und Schulleitungscoaching durch SeniorExperten NRW setzen hier an und ermöglichen es Lehrern, Schulleitern und Schulen, in Netzwerken gemeinsame Projekte zu entwickeln und umzusetzen sowie voneinander und miteinander zu lernen. Diese Projekte stellen wir Ihnen in dieser Ausgabe vor.

Roger de Weck spricht in einem Interview über Kooperationen in der Krise, die Bedeutung von sozialen und beruflichen Netzwerken sowie über die Franzosen und ihr „carnet d'adresses“. Wir stellen Ihnen Nesrine Jamoud vor, eine junge Islamwissenschaftlerin aus Berlin, die eine der ersten 23 Fellows des Mercator Kollegs für internationale Aufgaben ist. Und wir geben Ihnen einen Einblick in unsere Initiative „Global Young Faculty“. In dieser vernetzen sich seit diesem Herbst rund 100 Nachwuchswissenschaftler der Metropole Ruhr und arbeiten gemeinsam an den zentralen Forschungsfragen der Themenbereiche Klima, Technologie, Wirtschaft, Gesundheit und Kultur sowie Gesellschaft. Lesen Sie zu diesen Themen auf den folgenden Seiten mehr.

Am Anfang jedes Netzwerkes – das wissen wir aus der sozialwissenschaftlichen Forschung und aus unserer eigenen Lebenserfahrung – steht ein Verzicht auf hierarchische Führung und last, but not least Vertrauen. Wir wollen als Stiftung den Menschen, mit denen wir arbeiten, dieses Vertrauen zueinander und in ihre Partner geben, um in neuen und alten Netzwerken an der Erreichung unserer gemeinsamen gesellschaftspolitischen Ziele zu arbeiten.

In diesem Sinne grüßt Sie herzlich als Teil unseres großen Netzwerkes

Ihr  
 B. Lorentz

Dr. Bernhard Lorentz  
 Vorsitzender der Geschäftsführung

## SCHWERPUNKT NETZWERKE



## Gute Netzwerke bringen Kompetenz zur Geltung

(Fortsetzung von Seite 1)

sich früher gern ab, um die eidgenössische Politik und den helvetischen Markt zu beherrschen. Doch längst zählt allein der Weltmarkt, jeder Konzern verfolgt seine globale Strategie, ohne Rücksicht auf die anderen.

In der Bundesrepublik schließlich scheint mir das „Elite-Netz“, insoweit es eines gibt, funktional: Einer gehört dazu, solange er was zu bieten hat. Allerdings sollte man zwischen Elite und Establishment unterscheiden. Eine Elite, die diesen Namen verdient, will Vorbild sein, sie denkt langfristig, und sie bescheidet sich.

**Von der nationalen Ebene auf die internationale: Sie gelten als „Wortführer der europäischen Integration“. Welche Bedeutung kommt Netzwerken Ihrer Meinung nach in der transnationalen Politik zu?**

„Wortführer der Integration“ ist hoch gegriffen für einen Eidgenossen, dessen Land nicht zur EU zählt; unverdrossen kämpfe ich für den Beitritt der Schweiz.

„Nichts macht intelligenter, als querbeet durch die Denkweisen zu denken, statt in der eigenen Denkweise gefangen zu sein.“

Ihre Frage beantworte ich ganz handfest: Die europäischen Institutionen sind nicht zuletzt dazu da, dass die Europäer immerfort miteinander reden und debattieren. Nur dank des großen gemeinsamen Vorhabens EU tauschen sie sich unentwegt aus. Ich bin Dozent am traditionsreichen College of Europe in Brügge und Natolin bei Warschau, die Studenten stammen aus gut 40 europäischen Ländern, sie verbringen ein Jahr zusammen, wohnen in Studentenhäusern unter demselben Dach. Was sie durch diese europäische Kohabitation lernen, ist wertvoller als alle Vorlesungen. Die junge Portugiesin lernt den Ukrainer kennen, die Slowenin und die Finnin befreunden sich, der Deutsche und der Franzose finden sich. Die Kenntnis anderer Kulturen, der Respekt vor grundverschiedenen Mentalitäten ist eine Gnade der europäischen Einigung: Nichts macht intelligenter, als quer-

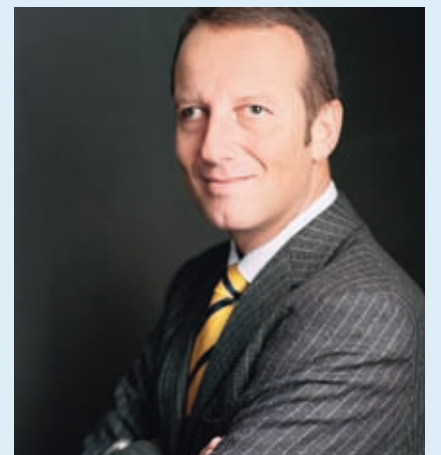
beet durch die Denkweisen zu denken, statt in der eigenen Denkweise gefangen zu sein. Dazu trägt auch das Mercator Kolleg bei.

**Im Mercator Kolleg für internationale Aufgaben setzt sich ein Netzwerk aus Stiftungen, Studienstiftungen und politischen Institutionen gemeinsam für die Nachwuchsförderung deutschsprachigen Personals in internationalen Organisationen ein. Welche Rolle spielen Kooperationen zwischen Zivilgesellschaft und Politik in der heutigen Zeit?**

Aus meiner Sicht besteht zwischen den Trägern des Mercator Kollegs eine Partnerschaft, verbindlicher als ein Netzwerk. Dieses Kolleg überzeugt mich, gern leiste ich meinen kleinen Beitrag, damit junge Weltbürger aus Deutschland und der Schweiz zusammenkommen und die – nicht immer so rosige – Welt der internationalen Organisationen erschließen, die ich von der UNO- und WTO-Stadt Genf her gut kenne.

Das kreative Zusammenspiel zwischen Stiftungen, Vereinen, Unternehmen einerseits und dem Staat andererseits ist ein Schlüssel zum Erfolg meines Heimatlands. In Genf bin ich Präsident des Graduate Institute of International and Development Studies, wo 300 Doktoranden und 700 Master-Studenten aus 100 Ländern sich bilden und ausbilden, um danach in die internationalen Organisationen, in die Diplomatie, in NGOs und transnationale Konzerne zu gehen. Das Institut ist eine Stiftung, die seit 1927 sowohl vom Staat als auch von Mäzenen und Stiftungen finanziert wird. Der Staat investiert auch deshalb gern in diese Mini-Hoch-

## ZUR PERSON



Roger de Weck (55) ist Publizist in Zürich und Berlin. Er schreibt für deutsche, französische und Schweizer Blätter. Darüber hinaus moderiert er die Fernsehsendung „Sternstunden“ (3sat und Schweizer Fernsehen SF1). Der zweisprachige Schweizer ist Präsident des Genfer Graduate Institute of International and Development Studies und Dozent am College of Europe in Brügge und Natolin bei Warschau. Zuvor war er Chefredakteur der „ZEIT“. De Weck ist namentlich Herausgeber der außenpolitischen Buchreihe „Standpunkte“ (Edition Körber-Stiftung), Stiftungsrat des Karlspreises in Aachen, Ehrendoktor der Universität Luzern und Träger des Medienpreises Davos. Er hat an der Universität St. Gallen Wirtschaftspolitik studiert.

# Internationale Stationen in Afrika

Senegal, Algerien und Marokko: Nesrine Jamoud, Kollegiatin im Mercator Kolleg für internationale Aufgaben, über ihre Pläne in den kommenden 13 Monaten



Nesrine Jamoud im Innenhof der Medersa Ben Youssef, einer ehemaligen Koranschule, in Marrakesch.



## // Mercator Kolleg für internationale Aufgaben

Das Mercator Kolleg für internationale Aufgaben ist ein Projekt der Studienstiftung des deutschen Volkes und der Stiftung Mercator in Kooperation mit dem Auswärtigen Amt sowie der Schweizerischen Studienstiftung und der Stiftung Mercator Schweiz. Gefördert werden hochqualifizierte deutschsprachige Hochschulabsolventen aller Fachrichtungen, die Führungsaufgaben in Internationalen Organisationen anstreben. Jährlich werden 20 neue Kollegiaten aus Deutschland und drei aus der Schweiz in das Mercator Kolleg aufgenommen. Die Stiftung Mercator investiert in das Mercator Kolleg in einem Zeitraum von fünf Jahren 5,7 Millionen Euro.

Weitere Informationen:  
[www.mercator-kolleg.de](http://www.mercator-kolleg.de)

schule, weil sie als private Stiftung flexibler ist, straffer geführt wird als öffentlich-rechtliche Körperschaften. Die ewige Debatte „Staat versus privat“ ist – zumal vor dem Hintergrund der heutigen Krise – verjährt: In schweren Zeiten kommt es, mehr denn je, aufs effiziente Zusammenspiel von öffentlicher und privater Hand an.

### Wie kann eine Stiftung als Akteur von Netzwerken profitieren? Welchen Rat können Sie Stiftungen geben?

Der Vorteil mancher Stiftung ist, dass sie Menschen zusammenführen kann, die sonst nie zusammenfänden, manchmal gar nicht offiziell miteinander reden dürften. Eine Stiftung genießt eine größere Freiheit als der Staat und die Unternehmen. Schön, wenn sie diese Freiheit nutzt.

„Gute Netzwerke sind dazu da, Kompetenz zur Geltung zu bringen.“

Und: Es gibt gute, aber auch ungute Netzwerke. Letztere sichern die Macht (und den Bonus) ihrer Mitglieder, egal ob sie diese Macht kompetent oder inkompetent ausüben. Gute Netzwerke hingegen sind dazu da, Kompetenz zur Geltung zu bringen. Das ist gewiss auch die Chance einer Stiftung wie Mercator. Gemeinnützige Stiftungen sollen im edlen Sinn des Worts dienen statt dirigieren.



### 51°: Frau Jamoud, während Ihrer Zeit im Mercator Kolleg setzen Sie sich mit der subsaharischen Migration in den Maghreb-Staaten auseinander. Warum dieses Thema? Welche Länder werden Sie bereisen?

Jamoud: Seit dem Jahr 2000 verschmelzen die verschiedenen Migrationssysteme zwischen Europa und Afrika verstärkt miteinander. Es ist ein Irrglaube anzunehmen, dass subsaharische Migranten, die die Sahara in Richtung Maghreb durchqueren, sich dort lediglich im „Transit“ befinden. Es kann davon ausgegangen werden, dass in Nordafrika mehr irreguläre subsaharische Migranten leben als in der Europäischen Union.

Vor diesem Hintergrund stellt sich meine Forschungsfrage, wie die derzeit desolate Situation der subsaharischen Migranten im Maghreb strukturell verbessert werden kann. Welcher Maßnahmen bedarf es, um die Sicherheit und die Lebensbedingungen der subsaharischen

Migranten im Maghreb verbessern zu können? Und wie können darüber hinaus erste nachhaltige Integrationsansätze aussehen? Hier möchte ich ansetzen. Entsprechend den Migrationsrouten subsaharischer Migration in den Maghreb sind die Länder, die ich im Rahmen meines Projektes bereisen möchte, Senegal, Algerien und Marokko.

### In welchen Internationalen Organisationen werden Sie arbeiten und was reizt Sie an dieser Arbeit?

Im Rahmen meines Projektes möchte ich die Arbeit des UNHCR (Amt des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen) in Rabat und Dakar und der Vereinten Nationen in Algier kennen lernen. Hierbei geht es mir insbesondere darum, rekonstruieren zu können, welche Lösungsansätze zur irregulären Migration in den letzten Jahren auf internationaler Ebene durchgesetzt wurden und welche aktuellen Policies derzeit debattiert werden. Weiter, unter welchen politischen Rahmenbedingungen internationale Flüchtlings- und Migrationspolitik, besonders in Marokko und Algerien, stattfindet.

### Es liegen 13 Monate im Mercator Kolleg vor Ihnen. Was erwarten Sie von dieser Zeit?

Vor allem erwarte ich praktische Berufserfahrungen im Bereich der internationalen Flüchtlings- und Migrationspolitik. Das höchst komplexe Phänomen der subsaharischen Migration kann nur mit Hilfe von durch Fachwissen der sozialen, historischen und politischen Kontexte verstanden werden.

Nesrine Jamoud (28), Islamwissenschaftlerin aus Berlin, ist eine der ersten 23 Kollegiaten des Mercator Kollegs für internationale Aufgaben.

# Ein Netzwerk für die zentralen Zukunftsfragen

## Die Global Young Faculty startet

Die 105 Mitglieder der Global Young Faculty stehen fest. 44 weibliche und 61 männliche Wissenschaftler aus den drei Universitäten der Universitätsallianz Metropole Ruhr und sechs außeruniversitären Forschungseinrichtungen im Ruhrgebiet arbeiten ab November mit internationalen Wissenschaftlern in der Global Young Faculty zusammen. „Die Global Young Faculty ist eine hervorragende Möglichkeit für Nachwuchstalente der Metropole Ruhr, sich untereinander und mit jungen Forschern weltweit zu vernetzen – eine einmalige Chance, von der ich als junger Wissenschaftler nur träumen konnte“, so Elmar Weiler, Rektor der Ruhr-Universität Bochum und Mitglied im Beirat der Global Young Faculty. „Die Zukunft gehört den globalen Denkern.“



### Fünf Arbeitsgruppen

In fünf Arbeitsgruppen, die sich den Themen Klima, Technologie, Wirtschaft, Gesundheit sowie Kultur und Gesellschaft widmen, arbeiten die Wissenschaftler zusammen. Die Gruppen werden ab November 2009 mehrmals tagen und sich über die Plattform [www.global-young-faculty.de](http://www.global-young-faculty.de) austauschen. Die Wissenschaftler präsentieren ihre Ergebnisse beim Kongress Our Common Future im November 2010. „Ziel ist es, aus Sicht der Wissenschaften einen Beitrag zur Lösung der drängenden Fragen

der globalisierten Welt im 21. Jahrhundert zu leisten. Da ist vor allem auch der wissenschaftliche Nachwuchs gefragt“, sagt Claus Leggewie, Direktor des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen, das die Initiative koordiniert. „Mit der Global Young Faculty entsteht ein internationales und interdisziplinäres Forum für die Diskussion wichtiger Zukunftsfragen, das exzellente Forschung und gesellschaftliche Verantwortung verbindet.“

### Kongress Our Common Future

Our Common Future ist ein interdisziplinärer Kongress, der einen generationenübergreifenden Dialog zu den zentralen Zukunftsfragen anregen will. Der Kongress findet in Hannover und Essen statt und wird von der Volkswagen-

Stiftung, der Deutschen Messe und der Stiftung Mercator in Verbindung mit der Landeshauptstadt Hannover und RUHR.2010 veranstaltet. Er bildet den wissenschaftlichen Abschluss der Kulturhauptstadt Europas RUHR.2010.

Weitere Informationen:

[www.global-young-faculty.de](http://www.global-young-faculty.de)  
[www.ourcommonfuture.de](http://www.ourcommonfuture.de)



Stiftung Mercator

51°  
Magazin der Stiftung Mercator  
Nr. 4, Ausgabe 03-2009

Herausgeber  
Stiftung Mercator GmbH  
Huysenallee 46, 45128 Essen  
Tel. +49 201 245 22-0  
Fax +49 201 245 22-44

Verantwortlich  
Christiane Duwendag  
(ehemals Reusch), V.i. S. d. P.

Redaktion  
Marisa Klasen

Redaktionelle Mitarbeit  
Dr. Gritje Hartmann  
Katharina May  
Anorthe Kremers

Bildnachweis  
anschläge.de, Berlin  
David Ausserhofer, Berlin  
Bruno Bernier/Fotolia  
Simon Bierwald, Dortmund  
Natalia Bratslavsky/Fotolia  
Martina Drignat, Berlin  
Laurence Gough/Fotolia  
gzfz/Fotolia  
Humboldt-Universität zu Berlin  
(Heike Zappe), Berlin  
kk/Fotolia  
raumlaborberlin (Diana Küster),  
Berlin  
Rainer Schmittchen/Fotolia  
Ralph Sondermann, Langenfeld  
Stiftung Partner für Schule  
(Frauke Schumann), Düsseldorf  
Mark Wetli, Zürich

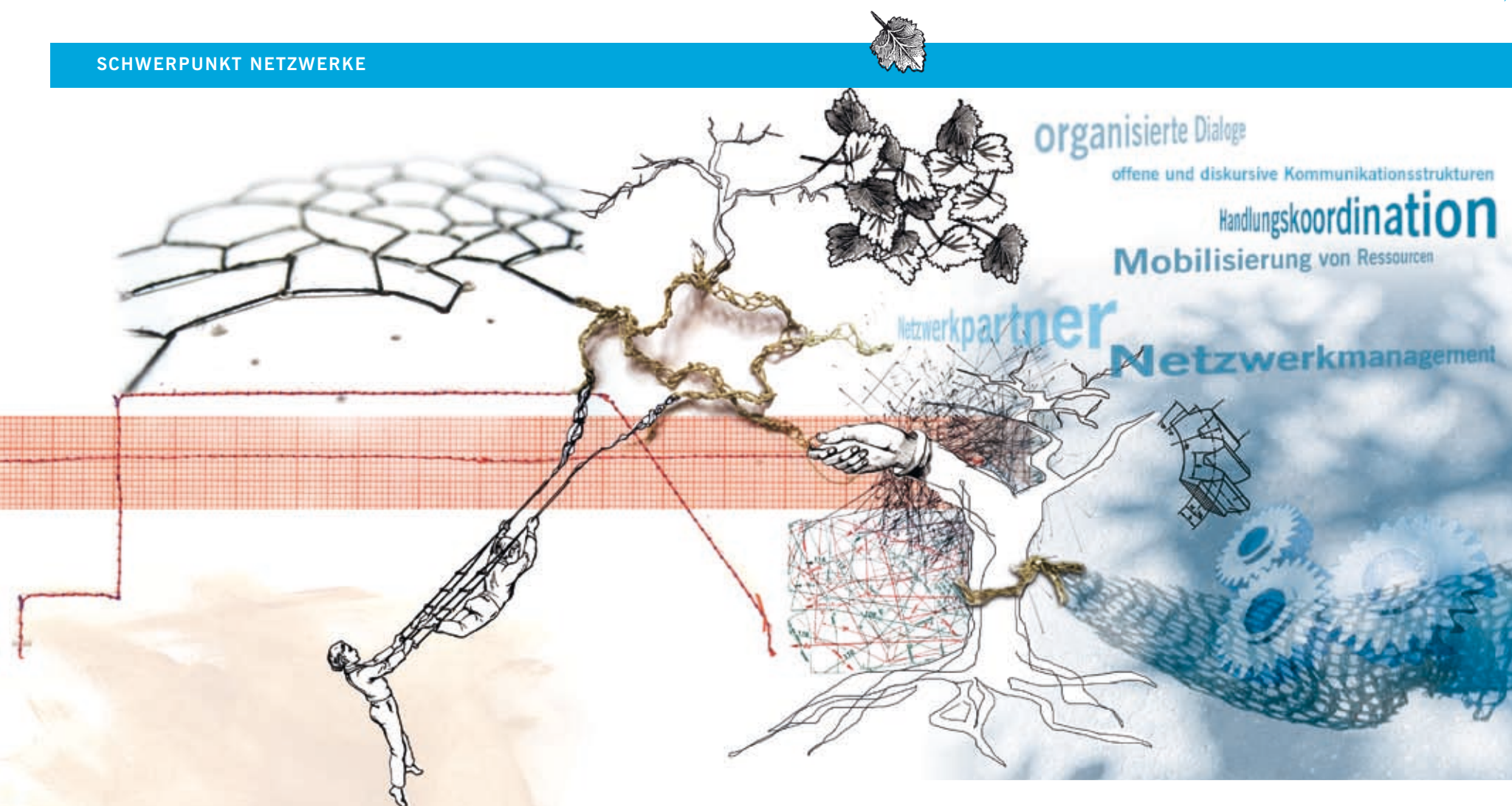
Grafische Realisierung  
[www.a3plus.de](http://www.a3plus.de)

Illustration  
Ines Meyer, Gütersloh

Essen, September 2009  
© Stiftung Mercator

### // Global Young Faculty

Die Global Young Faculty ist eine Initiative der Stiftung Mercator, die vom Kulturwissenschaftlichen Institut Essen (KWI) koordiniert wird. Sie ist ein Beitrag dieser beiden Institutionen, der Universitätsallianz Metropole Ruhr und der außeruniversitären Forschungseinrichtungen zur Kulturhauptstadt Europas RUHR.2010. Die Global Young Faculty wird vom Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie des Landes Nordrhein-Westfalen zusätzlich unterstützt.



# Kluge Netzwerkarbeit als Wirkungsmacht

Susanna Krüger über Erfolgsfaktoren für Netzwerke im Stiftungswesen

Das Anliegen, die Wirkung von Stiftungsprogrammen durch und mit Netzwerkpartnern zu verbreitern, ist nicht neu. Neuer ist hingegen die Art und Weise, wie erfolgreiche Stiftungen Netzwerke führen und damit auch ihre Wirkungen verbessern. Noch ist diese Art von bewusstem und sehr strategisch angelegtem Netzwerkmanagement im deutschen Stiftungskontext eher vereinzelt anzutreffen. Dabei ist kluge Netzwerkarbeit – mit dem Ziel, etwas zu erreichen, was alleine unmöglich ist, von zentraler Bedeutung für die Wirkungsmacht einer Stiftung.

## Selbst stiften oder selbst Teil eines Netzwerkes

Stiftungen haben mehrere Möglichkeiten, positive Wirkungen über Netzwerkeffekte zu erzielen. Sie können sie zum einen selbst begründen und „stiften“: Dies geschieht dann, wenn zum Beispiel intelligente Stipendien- und Alumni-Programme aufgesetzt und über einen langen Zeitraum aktiv moderiert und begleitet sowie Führungskräfte zu bestimmten gesellschaftlichen Problemen untereinander vernetzt werden oder innovativen gesellschaftlichen Themen durch organisierte Dialoge zum Durchbruch verholfen wird. Das ist etwas, was vor allem deutsche Stiftungen noch besser lernen könnten.

Stiftungen können aber auch selbst gleichberechtigter Teil eines Netzwerkes sein und so verstärkt in politische, wirtschaftliche und zivilgesellschaftliche Institutionen hineinwirken. Aus der Organisationsforschung haben wir gelernt, dass Netzwerke spezifische Formen der Handlungskoordination sind. Deshalb bedürfen sie eines Führungs- und Managementmodells, das sich erheblich von hierarchischen Führungsstilen unterscheidet.

## Zweck, Vertrauen und das Netzwerk Strive

Eine Stiftung, die mit Netzwerkpartnern arbeitet, kann für diese nur glaubwürdig sein, wenn sie den Zweck einer solchen Kooperation zu Beginn deutlich herausstellt. Nur durch gleichen Nutzen und ausgewogene Pflichtenverteilung werden Ressourcen mobilisiert und Anreize für alle Beteiligten geschaffen, etwas in das Netzwerk hineinzugeben. Erfolgreiches Netzwerkmanagement braucht darüber hinaus offene und diskursive Kommunikationsstrukturen, die Vertrauen aufbauen und langfristige Bindungen ermöglichen. Es müssen also Interaktionsmodi etabliert werden, die nicht nur auf

Eigennutz basieren, sondern den Partnern ähnlich viel zurückgeben.

So wie zum Beispiel beim Netzwerk Strive ([www.strivetogether.org](http://www.strivetogether.org)), das seit 2006 sehr erfolgreich Bildungsprobleme in Cincinnati bearbeitet, indem es mit allen relevanten Stakeholdern eine gemeinsame Wirkungslogik erarbeitet, sektorenübergreifend Projektpartner einbezogen, Dutzende von Schulen, NGOs, Elternverbänden, Universitäten und Stiftungen ins Boot geholt und all jene unter einem einzigen Ziel vereint hat: Kindern aus benachteiligten Stadtteilen zu akademischem Erfolg zu verhelfen.

## ZUR PERSON



Susanna Krüger berät mit ihrer gemeinnützigen Plattform (<http://www.good-root.org>) Stiftungen, soziale Unternehmer und internationale Organisationen, die gemeinsam mit ihren Projektpartnern ihre Wirkungen langfristig verbessern wollen. Bevor sie good root gründete, war sie mehrere Jahre in der Entwicklungszusammenarbeit und Non-Profit-Beratung tätig. Nach ihrem Universitätsabschluss verbrachte sie zwei Jahre als McCloy Fellow an der Harvard University.

## Die Erfolgsfaktoren

Die Erfolgsfaktoren eines solchen wirkungsorientierten Netzwerkes liegen deutlich auf der Hand und könnten den führenden deutschen und europäischen Stiftungen als gute Förderstrategie dienen:

- mehrjährige Grundlagenfinanzierung thematisch eingegrenzter Netzwerke anstelle von kurzfristiger Projektfinanzierung mit einzelnen Partnern
- breiter Einbezug der Netzwerkpartner in das Design des Programms
- Klärung und Einigung des gegenseitigen Verständnisses über Wirkungslogiken, Indikatoren, Transparenzkriterien und Steuerungsmodi vor Beginn des eigentlichen Projektmanagements
- effektive Nutzung sozialer Netzwerktechnologie (Web 2.0)
- kontinuierliche Verbesserung des Programms durch offiziell verankerte Feedback-Schleifen aller Netzwerkpartner und deren Projektbegünstigten
- Weiterbildungsmöglichkeiten für die Beteiligten inkl. Supervision/Coaching
- periodisch wiederkehrende, professionell moderierte Treffen und Workshops, die eine Plattform etablieren, bei der Resultate verglichen und ausgetauscht werden können (plus institutionalisiertem Follow-up)
- sehr klare, aber nicht hierarchische Führung

Hier liegt eine Chance für große europäische Stiftungen. Sie können durch die Förderung ebensolcher Netzwerke gesellschaftliche Ressourcen mobilisieren und in wirkungsvollen sozialen Wandel investieren.



# Schule gemeinsam gestalten

Netzwerkarbeit in und zwischen Schulen kann auf unterschiedlichen Ebenen stattfinden – drei Projekte zeigen die Vorteile der verschiedenen Ansätze

Lehrer sind Einzelkämpfer? Dies ist eine gängige Meinung. Doch oft fehlt es einfach an Gelegenheiten, sich schulübergreifend auszutauschen oder sich bei Experten aus anderen Bereichen Rat zu holen. Die drei Projekte Schulen im Team, Mercator Schulclub und Schulleitungscoaching durch SeniorExperten NRW setzen hier an und ermöglichen es Lehrern, Schulleitern und Schulen, in Netzwerken gemeinsame Projekte zu entwickeln und umzusetzen sowie voneinander und miteinander zu lernen. Die Impulse reichen dabei von Anregungen für die Unterrichtsgestaltung und die Einbeziehung von Eltern über die Einführung neuer Managementmethoden.

## Know-how-Transfer zwischen Nachbarschulen

Seit dem Schuljahr 2007/2008 initiiert das Projekt Schulen im Team lokale Kooperationen von Schulen in Duisburg und Essen – mit dem Ziel, miteinander neue Konzepte zu entwickeln, um den Unterricht besser zu gestalten. Die beteiligten Lehrer profitieren dabei von den Erfahrungen der anderen, ermitteln zusammen ihren Bedarf, suchen nach Anregungen und passenden Fortbildungen und setzen die Ergebnisse gemeinsam um. So gelingt ein Know-how-Transfer vor Ort, bei dem alle gewinnen: Lehrkräfte ebenso wie Schüler. Das innovative Modell netzwerkbasierter Unterrichtsentwicklung wird wissenschaftlich vom Institut für Schulentwicklungsforschung (IFS) begleitet und unterstützt.

Auf der Basis der bisher gewonnenen Erkenntnisse wurde das Konzept weiterentwickelt und auf eine neue Projektregion ausgedehnt. In

einer Partnerschaft zwischen der Stiftung Mercator und der Stadt Dortmund wird dem Modell ab dem Schuljahr 2009/2010 ein nachhaltiger Weg in die kommunale Trägerschaft eröffnet. Zur Netzwerkarbeit kommt damit ein weiterer Baustein hinzu: Hier liegt der Fokus auch auf der Zusammenarbeit von Schulträger, Kompetenzteam und weiteren Schlüsselakteuren der Schulentwicklung.

## Klare Struktur und Koordination

Ebenfalls auf eine lokale Vernetzung von Schulen zielte das Projekt Mercator Schulclub, das im Sommer 2009 erfolgreich abgeschlossen werden konnte. 18 Essener Schulen haben in diesem Zusammenschluss gemeinsam Ideen und Lösungen für die Gestaltung von Schule entwickelt und umgesetzt. Durch eine klare Struktur – jede Schule entsandte Vertreter der Lehrer-, Eltern- und Schülerschaft in eine Sprecherkonferenz – und die Koordination durch

Mathematik zum Anfassen: Ein Duisburger Netzwerk entwickelt im Projekt Schulen im Team neue Formen des Mathematikunterrichts [1+3].



Einweihung des mobilen Kultur-Containers: Dieser kann zukünftig als künstlerischer Ausstellungsort von allen 18 Mercator-Schulclub-Schulen genutzt werden [2, 4, 5].

Im Projekt Schulleitungscoaching durch SeniorExperten NRW vernetzten sich Schulleiter mit externen Experten [6].



eine gemeinsame Ansprechpartnerin, die den Schulen bei konzeptionellen und organisatorischen Fragen zur Seite stand, wurde das Netzwerk bei der Zusammenarbeit unterstützt.

Über 80 Projekte sind so in den letzten fünf Jahren realisiert worden. Als letztes gemeinsames Mercator-Schulclub-Projekt konnte den Schulen am 5. Juni 2009 der „Kultur-Container“ übergeben werden: In diesem umgebauten Seecontainer sollen zukünftig Ausstellungen von Schülern, Theateraufführungen u.Ä. stattfinden. Auch darüber hinaus werden die Schulen weiter zusammenarbeiten – aus dem anfänglichen losen Zusammenschluss ist durch die gemeinsame Arbeit ein echtes Netzwerk geworden, das auch über die Projektlaufzeit hinaus Bestand haben wird.

#### Vernetzung von Schulleitungen und Führungskräften aus der Wirtschaft

An einer anderen Stelle setzt das Projekt Schulleitungscoaching durch SeniorExperten NRW an, bei dem die Stiftung Mercator überregionaler Partner der Stiftung Partner für Schule NRW ist. Hier vernetzen sich Schulleiter von nordrhein-westfälischen Schulen bei regionalen Kontaktbörsen mit externen Experten. Ehemalige oder noch aktive Führungskräfte aus der Wirtschaft vermitteln ihnen dabei in Einzelcoachings Managementwissen – ein Bedarf, der sich aus der immer größeren Selbständigkeit und Eigenverantwortung von Schulen ergibt. Die SeniorExperten werden in Workshops auf die Beratung im schulischen Bereich vorbereitet und haben bei den Treffen in größerem Kreis zudem die Möglichkeit, sich mit anderen ehemaligen Führungskräften auszutauschen.

Die Erfahrungen, die sie in der bisherigen ehrenamtlichen Tätigkeit gewonnen haben,

sind inzwischen auch in ein Gutachten mit Empfehlungen zur Schulleiterqualifizierung eingeflossen, das im Frühjahr dem nordrhein-westfälischen Schulministerium übergeben wurde. Damit gibt das Projekt auch neue Impulse von unabhängiger und unternehmerisch erfahrener Seite für die Schulleiterqualifizierung in NRW.

Weitere Informationen:

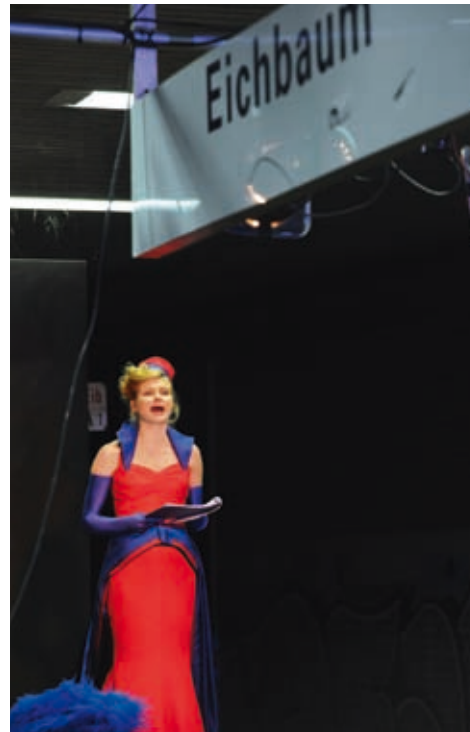
[www.ifs.uni-dortmund.de/site](http://www.ifs.uni-dortmund.de/site)

[www.partner-fuer-schule.nrw.de/seniorexperten](http://www.partner-fuer-schule.nrw.de/seniorexperten)

# Ideen ohne Ende

Eine Oper hat die U-Bahn-Haltestelle Eichbaum zwischen Essen und Mülheim verändert:  
das Projekt Eichbaumoper und seine Folgen

„Um zwei am Eichbaum – und dann weg!... Vor uns liegt die Welt, hinter uns die Heimerde./Und wenn wir zurückkommen,/das heißt, falls wir zurückkommen,/dann werden wir anders sein.“ In einem Sonderzug der U-Bahn-Linie 18 von Essen nach Mülheim sitzen die Premierengäste der Eichbaumoper und hören den Sängern zu. Drei kurze Opern sind in den letzten Monaten entstanden, deren Libretti Geschichten der Anwohner aus den Stadtteilen Heißen und Heimerde aufgreifen. Doch die Eichbaumoper ist weit mehr als ein paar Opernaufführungen, so ungewöhnlich der Aufführungsort in der U-Bahn und an der Haltestelle Eichbaum auch ist – sie hat einen negativ besetzten Ort verändert.



Eichbaum muss Oper werden! Mit dieser Vision vor Augen hat sich ein Team aus der Architektengruppe von raumlaborberlin, dem Musiktheater im Revier Gelsenkirchen, dem Ringlokschuppen Mülheim an der Ruhr und dem Schauspiel Essen zusammengefunden, um in monatelanger Arbeit an einem verschrienen Ort in der Peripherie zwischen Essen und Mülheim gemeinsam mit den Anwohnern eine Oper zu entwickeln. Drei Komponisten und drei Autoren haben drei verschiedene Werke geschrieben, inspiriert von den Geschichten, die sie gehört haben, von den periodischen Geräuschen der U-Bahn, vom Lärm der Autobahn, die die Haltestelle rechts und links einschließt. Am 24. Juni 2009 fand die Premiere statt, die wie auch alle weiteren Aufführungen restlos ausverkauft war.

## Jugendarbeit mit Graffiti und einer Zeitung

Doch das Projekt umfasste weit mehr als „nur“ die Entstehung der Oper. In der Opernbauhütte, einem umgebauten Container, der seit November 2008 an der Haltestelle steht, fanden zahlreiche Veranstaltungen statt. Besonderer Wert wurde dabei auch auf die Jugendarbeit gelegt. So hat etwa die Sängerin Bernadette La Hengst mit Jugendlichen Songs geschrieben und auf-

genommen, bei einem SprayDay wurde die Opernbauhütte mit Graffiti besprüht, und die Journalistin Ulrike Seybold hat im Rahmen von Journalismus-Workshops mit Schülern Interviewtrainings und Einzelcoachings durchgeführt. Und zwei Musikgrundkurse des Ratsgymnasiums in Gladbeck haben Interviews für die Premierenzeitung „Die Eichbaumer“ verfasst. Sie haben dabei nicht nur erste journalistische Erfahrungen gewonnen. „Sie haben auch viel über Theaterarbeit gelernt. Sie haben zu mir gesagt: ‚Wir wussten gar nicht, was alles zu einer Oper dazugehört! Wir dachten, man braucht nur Sänger, Orchester und einen Dirigenten‘“, erzählt Ulrike Seybold.

## Stolz auf die Eichbaumoper

Probleme gab es dabei keine, obwohl der Eichbaum als gefährlich gilt und von Übergriffen sowie Vandalismus berichtet wird. „Für mich hat das etwas mit der Haltung dem Ort gegenüber zu tun“, meint Produktionsleiterin Anne Kleiner. „Wenn man sich bedroht fühlt, strahlt man das ja auch aus.“ Für viele hat sich inzwischen die Wahrnehmung der Haltestelle verändert. „Der Eichbaum war immer ein angstbesetzter Ort. Keiner ging durch den Eichbaum,

viele machten lieber einen großen Umweg“, berichtet Birgit Lieske, Leiterin des Jugendzentrums in Heißen, die seit 24 Jahren Jugendarbeit im Stadtteil macht. Das Projekt hat nun dazu geführt, dass Leute nach Jahren zum ersten Mal wieder am Eichbaum waren. „Und man ist stolz, wenn man aus Heißen kommt und plötzlich auf die Eichbaumoper angesprochen wird“, sagt Philip Scharf, dessen Juso-Gruppe in der Opernbauhütte Partys für Jugendliche veranstaltet hat.

## Zukunftspläne

Es gibt daher schon zahlreiche Vorschläge, wie man den Ort in Zukunft nutzen könnte, wenn die Opernbauhütte stehenbleiben darf. „Hier fehlen vor allem Angebote für Jugendliche ab 14 Jahren. Der Ort hier wäre perfekt, hier kann man auch mal laut sein, aber es ist auch ein Raum, um gemeinsame Projekte zu entwickeln und kreativ zu werden“, so Philip Scharf. Und auch Birgit Lieske hat schon „Ideen ohne Ende“, um durch Präsenz ein Gefühl von Sicherheit zu vermitteln. „Dann würde ich hier auch aussteigen“, sagt Isabel, eine der Besucherinnen des Jugendzentrums. Und Laura ergänzt: „Wir würden hier dann ja was machen.“

## // Die Eichbaumoper

An der U-Bahn-Haltestelle Eichbaum zwischen Essen und Mülheim haben Künstler und Anwohner gemeinsam einen Raum für Kunst und Kultur geschaffen. Die Eichbaumoper ist ein Projekt von raumlaborberlin in Zusammenarbeit mit dem Musiktheater im Revier Gelsenkirchen, dem Ringlokschuppen Mülheim an der Ruhr und dem Schauspiel Essen. Die Stiftung Mercator hat die Dokumentation des innovativen Projekts kultureller Bildung gefördert, die von Jugendlichen realisiert wurde.

Weitere Informationen:  
[www.eichbaumoper.de](http://www.eichbaumoper.de)

Zeltlager auf dem Gelände des  
Consol Theaters in Gelsenkirchen:  
das Auftaktcamp von pottfiction im August.



KULTURELLE BILDUNG

# Projektauftritt mit Festivalcharakter

pottfiction ist mit einem neuntägigen Kultur-Camp für Jugendliche gestartet



„Wie stellst du dir eine bessere Welt vor und was bist du bereit, dafür zu tun?“ Das ist die Leitfrage des ersten Camps von pottfiction. Bis zu 130 Jugendliche im Alter von 16 bis 21 Jahren haben hier gemeinsam mit Schauspielern, Musikern, Regisseuren, Tänzern und Autoren kreativ an Fragen und Ideen rund um ihre Zukunft gearbeitet. Für insgesamt neun Tage, in der Zeit vom 7. bis 15. August 2009, lebten die Jugendlichen in einer Wagenburg auf dem Theatergelände des Consol Theaters Gelsenkirchen zusammen und setzten in verschiedenen Workshops ihre Zukunftsvisionen um. Das Pro-

jekt hatte es sich zum Ziel gesetzt, jungen Menschen die Möglichkeit zu bieten, mit künstlerischen Mitteln auszudrücken, wie sie sich eine bessere Welt vorstellen. Die Jugendlichen tauschten sich aus, vernetzten sich miteinander und arbeiteten gemeinsam an ihren Ideen. Darüber hinaus fand auch ein kreativer Austausch zwischen den beteiligten Theatern der Metropole Ruhr statt. pottfiction ist ein Kooperationsprojekt im Programm der Kulturhauptstadt Europa RUHR.2010, das gemeinsam von der Stiftung Mercator und sieben Kinder- und Jugendtheatern im Ruhrgebiet realisiert wird.



Bei einer großen Abschlusspräsentation zeigten 130 Jugendliche, wie sie sich die Welt von morgen vorstellen und wie sie leben wollen. Die Camp-Arbeit fand u. a. in den Workshops Rap & Beatbox, Legotopia und Schreiben statt.



Weitere Informationen:  
[www.pottfiction.de](http://www.pottfiction.de)



KULTURELLE BILDUNG

## Ausschreibung schule@museum startet

Bundesweit können sich seit dem 1. September 2009 Partnerverbünde von Schulen und Museen bei der Initiative schule@museum bewerben. Voraussetzung für die Bewerbung ist, dass die Partnerverbünde gemeinsam sowohl innovative Formen der Zusammenarbeit als auch Konzepte zur nachhaltigen kulturellen Bildung von Kindern und Jugendlichen der Sekundarstufe I aller Schultypen entwickeln und umsetzen möchten. In jedem Bundesland wird das

„Tandem“ mit dem besten Konzept gefördert. Ziel des Projekts der Stiftung Mercator, der Bundeszentrale für politische Bildung und des BDK – Fachverband für Kunstpädagogik ist es, bundesweit langfristige Kooperationen zwischen den Institutionen Schule und Museum zu schaffen. Weitere Informationen zur Ausschreibung erhalten Sie hier:

[www.schule-museum.de](http://www.schule-museum.de)

schule@museum



## KULTURELLE BILDUNG

# Schulen als neue Kulturzentren

Fachkongress KinderKunstLernen zu zentralen Fragestellungen der kulturellen Bildung

**Kinder brauchen kulturelle Bildung. Aber wie muss sie beschaffen sein und welche Bedingungen braucht sie, damit sie Kinder und Jugendliche im besten Sinne bildet? Wie viel kulturelle Bildung können Schule und das Lernen vertragen? Wie können schulische Bildung und Kunst für Lehrer und Schüler im Lernprozess gewinnbringend zusammengeführt werden? Diese Fragen standen im Mittelpunkt der Tagung KinderKunstLernen, des dritten und abschließenden Fachkongresses in der Reihe „Curriculum des Unwägbaren“, den die Yehudi Menuhin Stiftung Deutschland und die Stiftung Mercator Mitte Juni auf der Zeche Zollverein in Essen veranstalteten.**

Die Verknüpfung von Lernen und Kunst stellt gleich zu Anfang der Tagung Peter Fauser von der Friedrich-Schiller-Universität Jena in einem interaktiven Vortrag mit den Zuhörern her. Seine These lautet: „Lernen heißt erfinden.“ Er definiert Lernen als einen schöpferischen Prozess, der somit den Künsten ähnlich ist. Wie einfach Lernen sein und wie großen Spaß es machen kann, haben die 250 Pädagogen, Kulturschaffenden und Stiftungsvertreter selbst in vier parallelen Workshops zu Tanz, Performance, bildenden Künsten und Musik erlebt.

## Erkundung der eigenen Stimme

Bundesjugendchorleiter Wilfried Kocea beginnt mit den Teilnehmern seines Workshops ein Experiment – die Erkundung der eigenen Stimme. Bald summen die ersten Buchstaben, bald schallt ein kräftiges „ma-mo-mi“ aus dem Saal. Die Kinder seines interdisziplinären Musikpraxisprojektes „Vokalcollagen mit Farben und Tönen“ sind schon weiter als die Erwachsenen

im Arbeitsraum auf Zollverein: Gewaltige, farbkraftige Vokalcollagen haben sie für den Kongress KinderKunstLernen „komponiert“, die Kocea jetzt mit den Erwachsenen interpretiert. „Die eine Gruppe jetzt bitte ein kräftiges, langes ‚i‘, das im Kopf kitzelt, der zweite Teil bitte das tiefe ‚a‘, das den Bauch vibrieren lässt.“ Nach anderthalb Stunden ist nicht nur Kocea gut in Form. Die Teilnehmer haben wie die Kinder des Vokalcollagenprojektes oft erstmals mit Bewusstsein erlebt, wie leicht Singen sein kann und was man mit der Stimme alles machen kann – auch ganz ohne Training.

## Lehrer als Mentoren

Was Kocea praktisch vormacht, betont Kersten Reich von der Universität Köln in einem der nachfolgenden Vorträge, in dem er verdeutlicht, wie wichtig es ist, vom lehrerzentrierten Unterricht wegzukommen: „Lehrer müssen mehr zum Mentor der Schülerinnen und Schüler werden, die die Kinder und Jugendlichen auf

ihrem Lernweg unterstützen und begleiten.“ Dies kann gelingen, indem die Pädagogen keinen Frontalunterricht anbieten, sondern als Konstrukteure mit Kursen, Materialien und Medien den Unterricht zu einem Gesamtkunstwerk zusammensetzen.

Einen anderen bei Kocea erlebten Aspekt greift Johannes Bilstein von der Kunstakademie Düsseldorf auf: Lernen muss nicht mühsam sein – es kann im Gegenteil viel Freude bereiten, was natürlich in sich selbst wieder Bedingung für das Gelingen des Lernprozesses ist. Den Künsten spricht er dabei eine doppelte Zuständigkeit zu: Sie sorgen zugleich für Nutzen und Vergnügen, für brauchbare Ergebnisse und Freude.

## Lernen muss erlebbar werden

Wie kann sich also die künftige Zusammenarbeit von Kunst und Schule gestalten, welche Schritte sind notwendig? Eckart Liebau von der Universität Erlangen macht in der abschließen-

den Podiumsdiskussion zwischen Künstlern und Wissenschaftlern seine Vorstellung von Schulen als neuen Kulturzentren deutlich. Sicherlich braucht es dafür einen langen Atem und nicht nur Reformen in den Schulen selbst, sondern auch besonders in der Lehrerbildung. Das Denken müsse die 60-m<sup>2</sup>-Lernbox Klassenzimmer aufbrechen, unterstreicht auch Kersten Reich. „Lernen muss als Erfahrung und Experiment erlebbar werden. Schulen müssen Möglichkeiten zur Konzentration wie zur Kontemplation, zu Offenheit und Begegnung, zu Kommunikation und Präsentation, zu Intimität und Rückzug bieten.“ Es gibt erste Beispiele von Schulen, an denen das Zusammenspiel zwischen kultureller Bildung und Schulalltag längst nichts Außergewöhnliches mehr ist. Gute Vorbilder sind vorhanden, es müssen jedoch mehr werden.

# Der ökologische Fußabdruck

Die ewoca<sup>3</sup>-Workcamps sind mit über 300 Jugendlichen in diesem Sommer gestartet

Sieben Jugendliche aus Weißrussland, sechs aus Litauen, vier aus Deutschland: Das ist das ewoca<sup>3</sup>-Workcamp in Hattingen. Dort ist am 13. Juli das erste von 13 Workcamps gestartet, am 28. September endet das letzte in Recklinghausen. 312 Jugendliche nehmen an acht Camps in NRW, drei in Weißrussland und je einem in Bosnien-Herzegowina und Sibirien teil. 13 Jugendeinrichtungen aus Nordrhein-Westfalen waren Anfang des Jahres ausgewählt worden, um jeweils gemeinsam mit zwei weiteren europäischen Jugendeinrichtungen trinationale Workcamps zu veranstalten.

## Prima Klima?

Anastasia ist verwundert. Ihr ökologischer Fußabdruck hat gerade gezeigt: Wenn alle Menschen so leben würden wie sie – so viel Energie verbrauchen würden –, bräuchte man den Planeten Erde 2,5-mal. „Prima Klima?“ oder aber „Lovely Climate?“ heißt das Workcamp im DGB Bildungswerk in Hattingen, an dem die junge Weißrussin und 16 weitere Jugendliche teilgenommen haben. Drei Wochen haben sie sich mit dem Lebensraum Wald, mit ihrem eigenen Umweltbewusstsein und Naturschutz auseinandergesetzt und ganz neue Erkenntnisse durch den europäischen Austausch gewonnen. „Wir kannten Recycling vorher nicht und dachten,

dass das ziemlich kompliziert ist“, erzählt die 23-jährige Anastasia. Auch erneuerbare Energien seien in ihrer Heimat kaum ein Thema.

## Interkultureller Austausch, Vernetzung von Jugendeinrichtungen

„Mit diesem Camp verfolgen wir gleich mehrere Ziele“, erzählt Astrid Henn, Bildungsreferentin im Bildungswerk und Verantwortliche für das Workcamp. „Wir wollen bei den Jugendlichen das Umweltbewusstsein schärfen, das Thema Klimawandel hervorheben und den interkulturellen Austausch fördern.“ Gemeinsam mit den beiden europäischen Partnern werden auch in den kommenden zwei Jahren Workcamps aus-

gerichtet: 2010 in Weißrussland mit dem Bildungsverein Nowaja Kastalija und 2011 in Litauen mit der Gewerkschaftsjugend der Solidarumas. „Die Jugendeinrichtungen vernetzen sich so über einen langen Zeitraum und ich hoffe, dass viele Jugendliche aus diesem Jahr auch in den kommenden zwei Jahren wieder dabei sein werden“, so Henn.

Prima Klima und Waldaufforstung: Jugendliche im Einsatz bei den Workcamps in Hattingen und Hagen.



## ewoca<sup>3</sup>

13 Jugendeinrichtungen aus Nordrhein-Westfalen richten im Rahmen des Projekts ewoca<sup>3</sup> mit 26 internationalen Partnern in drei aufeinanderfolgenden Jahren Workcamps für Jugendliche zwischen 16 und 23 Jahren aus. Die Stiftung Mercator unterstützt ewoca<sup>3</sup> mit insgesamt 1,75 Millionen Euro. Die Organisation liegt in den Händen des Internationalen Bildungs- und Begegnungswerks e.V. NRW-Landtagspräsidentin Regina van Dinker ist Schirmherrin des Programms.

Weitere Informationen:  
[www.ewoca.org](http://www.ewoca.org)



Alina Richling hat bereits zum vierten Mal an freestyle-physics teilgenommen [1].

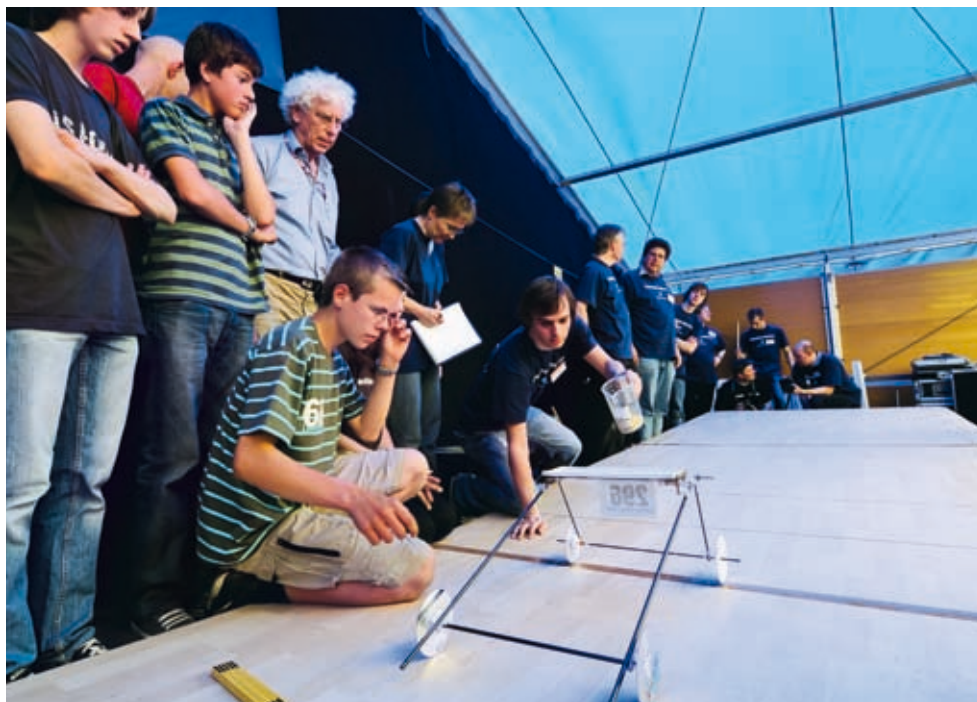
Knapp 2.900 Schüler experimentierten mehrere Tage lang im Veranstaltungszelt auf dem Campus der Universität Duisburg-Essen.



#### freestyle-physics

Der Wettbewerb findet jährlich statt und richtet sich an alle Schüler der Jahrgangsstufen 5 bis 13. Drei Monate haben die Jugendlichen Zeit, einzeln oder in Gruppen Aufgaben mit physikalischem Hintergrund zu lösen, die sie am Ende einer Jury präsentieren. Die Stiftung Mercator fördert den Wettbewerb bis zum Jahr 2012 mit 250.000 Euro.

Weitere Informationen:  
[www.freestyle-physics.de](http://www.freestyle-physics.de)



#### WISSENSCHAFT

# 1,63 Meter mit dem Sandfahrzeug

Alina Richling ist eine von 2.870 Teilnehmern bei freestyle-physics

freestyle-physics ist der größte Schülerwettbewerb für Physik in Deutschland. Knapp 2.900 Schüler haben in diesem Sommer vier Tage lang auf dem Campus der Universität Duisburg-Essen experimentiert. Alina Richling war eine von ihnen.

Alina Richling ist Wiederholungstäterin. Schon zum vierten Mal nimmt sie an freestyle-physics teil. Zum ersten Mal mitgemacht hat sie in der 6. Klasse, inzwischen besucht sie die 12. Klasse eines Gymnasiums in Marl. In diesem Jahr ist sie mit einem Sandfahrzeug angetreten. „Überall, wo Kugellager eingebaut sind, wurde Sperrholz verwendet, ansonsten Balsaholz“, erklärt die 16-Jährige fachmännisch. Unterstützung beim Tüfteln bekam sie in der Physik-AG ihrer Schule, die sie zunächst einmal pro Woche, kurz vor Wettbewerbsende dann bis zu dreimal pro Woche besucht hat. Und das Ergebnis kann sich sehen lassen. Alinas Fahrzeug hat die Wett-

bewerbsbedingungen mit Bravour erfüllt und eine Strecke von 1,63 m zurückgelegt. Damit hat sie unter den insgesamt 150 angemeldeten Fahrzeugen in der Kategorie „Sandfahrzeug“ den 7. Platz belegt.

#### Mehr als 10.000 Teilnehmer in sieben Jahren

„Konstruiere ein Fahrzeug, das die potenzielle Energie von 500 g Sand zum eigenen Antrieb nutzt. Das Fahrzeug soll anschließend in der Lage sein, eine Steigung von vier Grad möglichst weit hinaufzufahren.“ Knifflige Herausforderungen wie diese sind es, die seit Wett-

bewerbsbeginn im Jahr 2002 bereits mehr als 10.000 junge Teilnehmer für Naturwissenschaften begeistert haben. Jedes Jahr im Februar werden sieben Aufgaben mit physikalischem Hintergrund an über 1.000 Schulen in Nordrhein-Westfalen verschickt und auf der Internetseite des Fachbereichs Physik der Universität Duisburg-Essen veröffentlicht. Die Schüler können diese Aufgaben dann im Alleingang oder in Gruppen lösen.

#### Begeisterung für Naturwissenschaften

„Ich bin vom Erfolg des Projekts selbst ganz überrascht“, so Wettbewerbserfinder Axel Lorke,

Professor für Physik an der Universität Duisburg-Essen. Mit 2.870 Anmeldungen hat freestyle-physics in diesem Jahr einen neuen Teilnehmerrekord erreicht und sich damit zum größten Physik-Wettbewerb für Kinder und Jugendliche in Deutschland entwickelt. Die Zielsetzung des Wettbewerbs, das Interesse junger Menschen an naturwissenschaftlich-technischen Fächern zu wecken und sie dadurch frühzeitig für eine akademische Ausbildung in diesen Fächern zu begeistern, hat bei Alina bereits gefruchtet. Ihr derzeitiger Studienwunsch: „Jura, Mathe oder eben Physik“, sagt sie.

# Management-Team der Stiftung Mercator komplett

Seit August verstärken mit Winfried Kneip und Andre Wilkens als Leiter der Kompetenzzentren Bildung und Internationale Verständigung zwei profilierte Kollegen das Team der Stiftung

Die Aufstellung des Management-Teams der Stiftung Mercator ist seit kurzem abgeschlossen. Mit Winfried Kneip als Leiter des Kompetenzzentrums Bildung und Andre Wilkens als Leiter des Kompetenzzentrums Internationale Verständigung konnten zwei ausgewiesene Kenner des deutschen und internationalen Stiftungswesens gewonnen werden, die das Team optimal verstärken und ergänzen.

In ihren thematischen Bereichen verfügen beide über exzellente Netzwerke im In- und Ausland. Mit ihnen wird die Stiftung neue Wege im Bereich Bildung und Internationale Verständigung gehen und ihr internationales Engagement verstärken.

Winfried Kneip war bis August Geschäftsführer der Yehudi Menuhin Stiftung Deutschland und Vorstandsmitglied des Buddy-Projekts zur Förderung sozialer Kompetenz, das er zuvor initiiert und geleitet hatte. Er hat zudem die Agentur Menschensinder gegründet, die Projekte, Konzepte und Materialien zu pädago-

gischen Themenfeldern und Trainingskonzepte für Lehrer und Schulleiter entwickelt und durchführt.

Andre Wilkens war zuletzt Leiter Strategische Kommunikation beim High Commissioner for Refugees der UN in Genf und hat davor das Open Society Institute (OSI) der Soros Foundation in Brüssel, das zentrale Büro der Soros Foundation in Europa, geleitet sowie die Aktivitäten von Soros in Europa koordiniert. Er ist außerdem Mitinitiator und Gründungsmitglied des European Council for Foreign Relations und Vorstandsvorsitzender des OSI Roma Advisory Board. Nach fast 20 Jahren im Ausland kehrt er auf der Position bei der Stiftung Mercator nach Deutschland zurück.

Neben dem Vorsitzenden der Geschäftsführung, Bernhard Lorentz, und dem Mitglied der Geschäftsführung, Bernhard von Spiczak, gehören dem Management-Team der Stiftung als Leiter des Kompetenzzentrums Wissenschaft der ehemalige stellvertretende Generalsekretär des Wissenschaftsrats, Wolfgang Rohe, die ehemalige Leiterin Öffentlichkeitsarbeit der Vodafone Stiftung Deutschland, Christiane Duwendag (ehemals Reusch), als Leiterin der Stabstelle Kommunikation sowie Uwe Stock als Leiter der Stabstelle Administration an.



[1]



[2]

Winfried Kneip [1] und Andre Wilkens [2] verstärken seit August das Management-Team der Stiftung.

## WISSENSCHAFT

# Neue Publikation: Raus aus dem Elfenbeinturm?

Entwicklungen in Service Learning und bürgerschaftlichem Engagement an deutschen Hochschulen

Wie kann Service Learning in die universitäre Lehre integriert werden? Wie kann das Engagement von jungen Menschen systematisch gefördert werden? Antworten auf diese Fragen gibt die Publikation „Raus aus dem Elfenbeinturm?“, die innerhalb der von der Stiftung Mercator geförderten Initiative UNIAKTIV entstanden ist.

### Potenzial der Studierenden nutzen

Immer mehr deutsche Hochschulen begreifen den Nutzen von Service Learning und studentischem bürgerschaftlichem Engagement als Verbindung von universitärer Lehre und gesellschaftlichem Engagement. „Raus aus dem Elfenbeinturm?“ richtet sich

an Forschende und Lehrende, Studierende und Dozenten, gemeinnützige Einrichtungen und Hochschulen gleichermaßen. Das Buch regt dazu an, Service Learning und bürgerschaftliches Engagement als prominente Möglichkeiten zu nutzen, um eine mit dem Fachstudium verbundene Berufsorientierung und Persönlichkeitsentwicklung zu fördern. Es zeigt, wie das in vielen Bereichen brachliegende Potenzial, das gerade Studierende für die Gesellschaft aufweisen, nutzbar gemacht werden kann.

### Von Wirtschaftsinformatik bis Lehrerbildung

Mit der Verbindung von methodischer Reflexion, ersten Forschungsergebnissen und praxis-

orientierten Leitfäden zeigt der Sammelband, wie sich Service-Learning-Projekte an Hochschulen anstoßen und durchführen lassen – in so unterschiedlichen Bereichen wie beispielsweise der Wirtschaftsinformatik und Lehrerbildung.

**Die Publikation ist über den Buchhandel zu beziehen:**

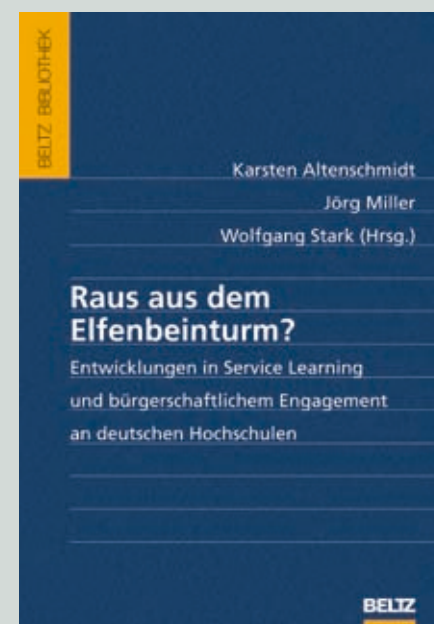
Karsten Altenschmidt/Jörg Miller/  
Wolfgang Stark (Hrsg.)

Raus aus dem Elfenbeinturm?

Beltz Bibliothek

ISBN: 978-3-407-32122-0

ca. 182 Seiten, broschiert; 39,95 Euro.



# Humboldt-Streitgespräche

Ein Höhepunkt in der Jubiläumszeit der Humboldt-Universität zu Berlin

In den Jahren 2009 und 2010 feiert die Humboldt-Universität zu Berlin 15 Monate lang ihr 200-jähriges Jubiläum und präsentiert sich als „das moderne Original“ der Universität. Die vier „Humboldt-Streitgespräche in Kooperation mit der Stiftung Mercator“ sind einer der sechs Höhepunkte des Jubiläumsprogramms zum Thema Zukunft, in dem Wissenschaftler, prominente Praktiker und Experten aus der ganzen Welt an besonderen Orten der Universität über die Perspektiven von Wissenschaft und Hochschule diskutieren. Mit den Humboldt-Streitgesprächen möchte die Stiftung Mercator ihr Engagement für die institutionelle Weiterentwicklung der Universitäten in Deutschland und des Wissenschaftssystems insgesamt verstärken. Die Stiftung Mercator fördert die Streitgespräche mit 180.000 Euro.

[www.stiftung-mercator.de/wissenschaft](http://www.stiftung-mercator.de/wissenschaft)



## Festakt

Auftakt Jugenddialog 2020

30. Oktober 2009,  
Stiftung Mercator, Essen

Mit einem Festakt wird der Start des Projekts „Jugenddialog 2020“ gemeinsam mit den Jugendlichen, den beteiligten Projektpartnern und weiteren Gästen in Anwesenheit des Schirmherrn des Projekts, Minister Armin Laschet, gefeiert.

## Vorlesungsreihe

Reden über den Humanismus

2., 3. und 5. November 2009,  
Aalto-Theater, Essen

Rüdiger Safranski spricht in drei öffentlichen Vorlesungen in Essen über „Mensch und Zeit“. Die Vorlesungsreihe ist Teil des Projekts „Humanismus im Zeitalter der Globalisierung“ des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen und der Stiftung Mercator.

# Qualifizierungsprogramm für chinesische Kulturmanager

Wissenstransfer zwischen Deutschland und China



16 junge Kulturschaffende nehmen seit Anfang September an einem Qualifizierungsprogramm für chinesische Nachwuchsführungskräfte aus dem Kulturbereich teil. Nach einem zehntägigen Theorie- und Grundlagenseminar in Peking sind die Kulturschaffenden im September und Oktober für vier Wochen in Berlin. Dort vertiefen sie ihr theoretisches Wissen und absolvieren eine zweiwöchige Hospitanz in einem Kulturbetrieb. Das Programm endet im Dezember mit einem einwöchigen Aufenthalt in Peking. Ziel des Projekts ist es, dauerhafte und tragfähige internationale Netzwerke im Bereich des Kulturmanagements zu schaffen und den Wissenstransfer zwischen China und Deutschland zu stärken. Das Qualifizierungsprogramm für chinesische Nachwuchsführungskräfte im Kulturmanagement ist ein Projekt des Goethe-Instituts, des Instituts für Kultur- und Medienmanagement (IKM) der Freien Universität Berlin und der Stiftung Mercator. Die Stiftung Mercator fördert den Austausch mit 160.000 Euro.

[www.stiftung-mercator.de/internationales](http://www.stiftung-mercator.de/internationales)

## Vortrag

Zweite Mercator Lecture

4. November 2009,  
Philharmonie Essen, Essen

Bundesminister a. D. Joschka Fischer ist Redner der zweiten Mercator Lecture. Nach einer Einführung durch den Publizisten Roger de Weck spricht er über „20 Jahre Mauerfall – Deutschland in Europa“. Es werden rund 400 geladene Gäste in Essen erwartet.

# Mercator Bildungsdiskurs

Veranstaltungsreihe mit Reinhard Kahl

Der Auftakt zur neuen Bildungsreihe der Stiftung Mercator, dem Mercator Bildungsdiskurs, findet am 26. Oktober 2009 in den Räumen der Stiftung in Essen statt.

Reinhard Kahl und Peter Sloterdijk diskutieren zum Thema „Die Rehabilitierung des Übens“. Der Journalist und Autor, Produzent und Regisseur Reinhard Kahl wird als Gesprächspartner durch die Abende des Mercator Bildungsdiskurses mit unterschiedlichen Gästen führen. In der Veranstaltungsreihe werden aktuelle Fragen des Bildungsdiskurses in Deutschland aufgegriffen und unter aktiver Einbindung des Publikums erörtert.

[www.stiftung-mercator.de/bildung](http://www.stiftung-mercator.de/bildung)



## Dialog

Humboldt-Streitgespräche

3. Dezember 2009,  
Senatssaal, Humboldt-Universität zu Berlin

Die ersten Humboldt-Streitgespräche in Kooperation mit der Stiftung Mercator widmen sich den Zukunftsthemen der Wissenschaft. „Wo soll es hingehen?“ ist die zentrale Frage der Auftaktveranstaltung. Die Streitgespräche bilden einen der sechs Höhepunkte des Jubiläumsjahres der Humboldt-Universität zu Berlin.